

## Ungerechtes Schicksal und Personbewertung

Unjust fate and evaluation of persons

MANFRED SCHMITT  
Universität Trier

Die von SCHMITT et al. (1991) modifizierte Gerechte-Welt-Hypothese von LERNER (1980) wurde an 128 Probanden experimentell überprüft. Über Video wurde ein Interview gezeigt, in dem der Befragte entweder mehrere glückliche oder im Gegenteil mehrere unglückliche Ereignisse aus seinem Leben berichtete (experimenteller Faktor). Als organismische Faktoren wurden die Einstellung zu den Gerechtigkeitsprinzipien Leistung und Gleichheit sowie der Glaube an die Gerechte Welt erhoben. Abhängige Variable war die Bewertung des Befragten. Erwartet wurde: (1) Befürworter des Gleichheitsprinzips mit einem starken Glauben an die gerechte Welt werten den Glücklichen ab, den Unglücklichen auf. Befürworter des Gleichheitsprinzips mit einem starken Glauben an eine ungerechte Welt (mit geringen Werten auf der Gerechte-Welt-Skala) verhalten sich umgekehrt. (2) Das Bewertungsverhalten von Befürwortern des Leistungsprinzips ist demjenigen von Befürwortern des Gleichheitsprinzips genau entgegengesetzt. Diese Hypothesen konnten jedoch nicht bestätigt werden. Es wurde nur ein allgemeiner Gerechte-Welt-Effekt im Sinne LEARNERS gefunden. Wenn der Interviewte ein unglückliches Schicksal erlitten hatte, wurde er abgewertet; war ihm viel Glück widerfahren, wurde er signifikant positiver beurteilt.

LERNERS (z.B. 1980) Gerechte-Welt-Hypothese wird häufig über folgende Versuchsanordnung geprüft: Eine Person erleidet ohne eigenes Verschulden Schaden. Erwartet wird, daß Außenstehende das Schicksal des Betroffenen rechtfertigen, indem sie ihm negative Eigenschaften zuschreiben. SCHMITT et al. (1991) wählten dieses Vorgehen zur experimentellen Validierung der Gerechte-Welt-Skala von DALBERT, MONTADA & SCHMITT (1987), die individuelle Unterschiede in der Stärke des Gerechte-Welt-Glaubens (GWG) messen soll. Die Probanden des Experiments von SCHMITT et al. (1991) beobachteten ein Glücksspiel, in dem ein Student zufällig viel Geld gewann oder verlor. Erwartet wurde eine Aufwertung des Gewinners und eine Abwertung des Verlierers sowie eine Zunahme dieser Urteilstendenzen mit dem GWG.

Es fand sich jedoch ein entgegengesetzter Wechselwirkungseffekt: Probanden mit einem starken GWG werteten Gewinner ab und Verlie-

An extended version (SCHMITT et al., 1991) of LERNERS (1980) just world-hypothesis was tested experimentally. 128 subjects were shown a video film of an interview. In one condition, the interviewee reported several lucky events that had occurred to him recently. In the other condition, he reported unlucky events. Belief in a just world and attitudes towards two principles of distributive justice (equity and equality) were measured as organismic factors. Favorableness of personality characteristics attributed to the interviewee served as the dependent variable. The following hypotheses were tested: (1) Subjects with a positive attitude towards equality and a strong belief in a just world downgrade the lucky and upgrade the unlucky person. Subjects with a positive attitude equality and a strong belief in an unjust world (i.e., subjects with low scores on the belief-in-a-just-world-scale) would upgrade the lucky and downgrade the unlucky person. (2) The evaluations of subjects who prefer the equity principle would be opposite to those of subjects who prefer the equality principle. These hypotheses could not be confirmed. Only a general just world effect was found. The interviewee was evaluated more positively if he reported luck than if he reported bad luck.

rer auf. Probanden mit einem geringen GWG verhielten sich umgekehrt. SCHMITT et al. (1991) interpretieren das Ergebnis so: (1) Niedrige Werte auf der Gerechte-Welt-Skala bedeuten einen starken Glauben an eine *ungerechte* Welt und nicht einen schwachen Glauben an eine *gerechte* Welt. Das bislang unipolare Gerechte-Welt-Konstrukt wird damit zu einer *bipolaren* (nicht *bidimensionalen*!) Disposition erweitert. (2) Entgegen LERNERS Annahmen verteidigten Probanden mit einem starken GWG diesen nicht durch Rechtfertigung der Ungerechtigkeit, sondern durch deren Ausgleich: Der Verlierer wird durch die Zuschreibung positiver Eigenschaften entschädigt; der Gewinner durch die Zuschreibung negativer Eigenschaften «bestraft». Demgegenüber unterstellen Probanden, die das Leben für ungerecht halten, dem Gewinner positive und dem Verlierer negative Eigenschaften.

Diese Interpretation setzt voraus, daß dem Zuschreibungsverhalten der Probanden das Krite-

rium der Gleichheit von Verteilungsergebnissen als Gerechtigkeitsmaßstab zugrundelag, während die Probanden bisheriger Untersuchungen eher dem Leistungsprinzip folgten. Mit dem vorliegenden Experiment wurde diese Hypothese geprüft. Dazu wurde außer dem GWG die Einstellungen der Probanden zu den Gerechtigkeitsprinzipien Gleichheit (von Verteilungsergebnissen) und Leistung als organismische Faktoren erhoben.

Folgende beide Wechselwirkungseffekte zweiter Ordnung zwischen der experimentellen Bedingung (Glück versus Pech), dem GWG und den Gerechtigkeitsprinzipien wurden erwartet: (1) Befürworter des Gleichheitsprinzips mit einem starken Glauben an die gerechte Welt sollten den Glücklichen ab-, den Unglücklichen aufwerten. Befürworter des Gleichheitsprinzips mit geringen Werten auf der Gerechte-Welt-Skala (Glaube an eine *ungerechte* Welt) sollten sich umgekehrt verhalten. (2) Das Bewertungsverhalten von Befürwortern des Leistungsprinzips sollte demjenigen von Befürwortern des Gleichheitsprinzips genau entgegengesetzt sein.

### Methode

Ein hundredachtundzwanzig Studierende wurden zufällig den beiden experimentellen Bedingungen Glück und Pech zugeordnet. Frauen und Männer waren annähernd gleich häufig in den Bedingungen vertreten.

Den Versuchspersonen wurde gesagt, sie würden an zwei verschiedenen Untersuchungen teilnehmen. In der ersten würden sie über Video ein Interview sehen. Sie sollten den Interviewten genau beobachten und anschließend seine Persönlichkeit einschätzen. Die zweite Untersuchung diene dazu, einige Fragebögen zu eichen. Keine Versuchsperson zweifelte die Unabhängigkeit der Untersuchungen an.

Auf dem Videofilm waren zwei Studenten zu sehen. Der Interviewer wurde als fortgeschrittener Psychologiestudent, der Befragte als Psychologiestudent des ersten Semesters vorgestellt. Thema des Interviews war: «Wie ist es Dir in Trier ergangen, seit Du hier studierst?» Das Interview war thematisch in fünf Teile gegliedert: (1) Attraktivität des Studienplatzortes Trier, (2) Wohnungssituation, (3) finanzielle Situation, (4) be-

sonderes Vorkommnis und (5) Beschäftigung während der anstehenden Semesterferien. Nach Ende des Interviews beurteilten die Probanden den Befragten anhand 20 bipolarer Adjektivskalen. Anschließend betrat eine andere Versuchslleiterin den Raum und bat die Probanden um Beantwortung des Gerechtigkeitsfragebogens (mit dem der GWB sowie die Einstellung zu Gleichheit und Leistung als Gerechtigkeitskriterien erfaßt wurden).

In der *Glücksbedingung* zeigte sich der Befragte mit seiner gegenwärtigen Lebenssituation in allen fünf Bereichen voll zufrieden. Dabei machte er immer wieder deutlich, daß er seine Situation nicht sich selbst zuzuschreiben habe, sondern außerordentlich glücklichen Umständen verdanke. In der *Pechbedingung* beschrieb der Befragte (der gleiche Schauspieler) seine Lebenssituation in allen Bereichen als schlecht. Er ließ dabei wiederholt anklingen, daß er nicht Schuld an seinem Schicksal sei, sondern einfach Pech gehabt habe.

### Ergebnisse

Aufgrund faktorenanalytischer Befunde wurde als *Maß für die abhängige Variable* die Summe über die drei Adjektivskalen interessant/langweilig, sympathisch/unsympathisch und attraktiv/unattraktiv gebildet.

Die *Hypothesenprüfung* erfolgte wegen der Korreliertheit der unabhängigen Variablen regressionsanalytisch. Die Ergebnisse lassen sich rasch zusammenfassen: Keiner der beiden hypothesenkritischen Wechselwirkungseffekte zweiter Ordnung (experimentelle Bedingung  $\times$  GWG  $\times$  Leistungsprinzip; experimentelle Bedingung  $\times$  GWG  $\times$  Gleichheitsprinzip) wurde signifikant ( $p > .05$ ). Auch die drei einfachen Wechselwirkungen zwischen der experimentellen Bedingung und den Gerechtigkeitsvariablen erwiesen sich nicht als statistisch bedeutsam. Das gleiche gilt für die Wechselwirkung dritter Ordnung (experimentelle Bedingung  $\times$  GWG  $\times$  Leistung  $\times$  Gleichheit).

Die Bewertung des Befragten hing nur von der experimentellen Bedingung ab. Der Befragte wurde in der Pechbedingung negativer eingeschätzt als unter der Glücksbedingung ( $M=4.3$  versus  $M=3.7$ ; wobei 1 = maximal sympathisch

und 6 = maximal unsympathisch). Dieser Unterschied war sehr signifikant ( $p = .0004$ ) und entspricht 9,5% der gesamten Bewertungsvarianz.

### Diskussion

Die Ergebnisse legen im Verbund mit jenen von SCHMITT et al. (1991) die Vermutung nahe, daß die *Art der wahrgenommenen Ungerechtigkeit* einen entscheidenden Einfluß darauf hat, wie der Gerechte-Welt-Glaube verteidigt wird. Welche relevanten Unterschiede zwischen verschiedenen Formen von Glück und Pech bestehen (Kontrollierbarkeit, Bedrohlichkeit etc.) und wie sie sich auf die Wahrnehmung und Bewältigung von Ungerechtigkeit in Form von Glück und Pech niederschlagen, wird in künftigen Untersuchungen zu klären sein.

### Autorenhinweis

An der Untersuchung waren folgende Studentinnen und Studenten der Psychologie beteiligt: Stefan BRÄUNLING, Patrick

BURKARD, Frank JAKOBI, Marion KOBEL, Evelyn KRÄMER, Katja MICHEL, Christine NICKEL, Monika ORTH, Simone SCHAAF und Tanja SONNTAG.

Ein ausführlicher Bericht über die Untersuchung kann beim Autor angefordert werden.

### Literatur

- DALBERT, C., MONTADA, L. & SCHMITT, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29, 596-615.
- LERNER, M. J. (1980). *The belief in a just world: A fundamental delusion*. New York: Plenum Press.
- SCHMITT, M., KILDERS, M., MÖSLE, A., MÜLLER, L., PFRENGLE, A., RABENBERG, H., SCHOTT, F., STOLZ, J., SUDA, U., WILLIAMS, M. & ZIMMERMANN, G. (1991). Gerechte-Welt-Glaube, Gewinn und Verlust: Rechtfertigung oder ausgleichende Gerechtigkeit? *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22.



## Literatur

### Titel und Abstracta

- ANDRESEN, T. 1989. Informationsaufnahme in Tageszeitungen. *Planung und Analyse*, 16 (8), 281-285.

Einige Ergebnisse einer Grundlagenstudie zur Aufnahme von Einzelhandelsanzeigen in Zeitungen werden im Überblick dargestellt. 240 Hausfrauen erhielten die Aufgabe, die Donnerstagsausgabe ihrer Tageszeitung zu lesen, wobei die Blickregistrierung durch das Instrument AD\* VANTAGE EYE TRACKING erfolgte. Generell waren die Blickverläufe ausgesprochen wirr. Nur zwei Drittel aller Frauen betrachteten überhaupt die Anzeigen. Die Variablen «Größe der Anzeige», «Zahl der Angebote», «Verwendung von Logos, Text und Zusatzfarben» sowie Platzierung und Format der Anzeige wurden hinsichtlich Kontakthäufigkeit und Betrachtungsdauer untersucht. Große Anzeigen (von mehr als einer halben Seite) wurden mit größerer Wahrscheinlichkeit betrachtet. Bei kleineren Anzeigen variierte die Kontaktwahrscheinlichkeit zwischen 10 und 90 Prozent. Die Untersuchungsmethode wird als Instrument zur Optimierung von Anzeigen in methodisch korrekten empirischen Untersuchungen empfohlen.

- BORG, I.; MÜLLER, M.; STAUFENBIEL, T. 1990. Ein empirischer Vergleich von fünf Standard-Verfahren zur eindimensionalen Skalierung. *Archiv für Psychologie*, 142 (1), 25-33.

Für zehn Vergehen bzw. Verbrechen wurden Skalen der Verwerflichkeit mit den fünf gebräuchlichsten Methoden erstellt: Durchschnittswerte von Verwerflichkeits-Ratings der Reize auf einer 11-Punkte-Skala, mittlere Ränge vollständiger Rangordnungen aller zehn Reize, Thurstone-Skalen für vollständige Forced-choice- bzw. Konstante-Summen-Paarvergleiche und Verhältnisskalen abgeleitet aus paarweisen Verhältnisurteilen für alle Paare. Aus früheren Untersuchungen läßt sich ein logarithmischer Zusammenhang von Verhältnisskalen und Thurstone- bzw. mittleren Ratings vorhersagen. Die Daten von 88 Studenten bestätigten diese Vorhersage. Sie zeigten zudem, daß die Verhältnisskala zu jeder der anderen vier Skalen einen engen, logarithmischen Trend aufweist. Aus den Ergebnissen wird der Schluß gezogen, daß dann, wenn ein Universum als skalierbar gilt, eine Skala sehr ökonomisch durch einfache Mittelung von Ratings konstruiert werden kann.

- BROKMANN, A. 1988. AIDS-Aufklärung als Happening - Das Versagen der Gesundheitspolitik. Eine empirische Studie über die Reaktion der Bevölkerung auf die Bedrohung durch AIDS. Hamburg: Gesellschaft für erfahrungswissenschaftliche Sozialforschung. 22 Seiten, 276 Seiten Anhang.

Dargestellt werden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu den Reaktionen der westdeutschen Bevölkerung auf die Bedrohung durch die erworbene Immunschwäche (AIDS). Zwischen 1985 und 1988 wurden 17.295 Frauen und Männer zwischen 14 und 89 Jahren über (1) ihre Angst vor AIDS, (2) die Auswirkungen der AIDS-Bedrohung auf soziale Kontakte und auf das Sexualverhalten, (3) ihr Informationsniveau sowie (4) ihre Einstellungen zu verschiedenen Maßnahmen und Strategien zur Bekämpfung von AIDS befragt. Die Ergebnisdarstellung konzentriert sich auf Häufigkeitsangaben zu den Antworten in den Bereichen (1) Angst vor AIDS, (2) Veränderungen des Sexualverhaltens (unter Bezug auf die Vorsicht beim Kennenlernen, die Treue, den käuflichen Sex, Sex-Praktiken und -Spiele sowie die Verwendung von Kondomen), (3) Bewertung gesundheitspolitischer Maßnahmen sowie (4) Informationsstand der Bevölkerung. Die Befunde zeigen, daß die Bedrohung durch AIDS das Leben der meisten Menschen verändert hat, daß aber nach wie vor eine Gruppe sich so verhält, als gäbe es AIDS nicht.

- FELBER, H. 1990. Alltäglicher Ausstieg. Zum Gebrauch populärer Musik durch DDR-Jugendliche. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*. 1. Beiheft 1990, 77-83.

Die Bedeutung der Popmusik im Alltag von Jugendlichen aus der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wird aufgezeigt. Bei der Bewältigung von Alltagslasten und in der Lösung biographischer Entwicklungsaufgaben unterliegt der Musikgebrauch einer individuellen Funktionalisierung rekreativen und kommunikativen Charakters. Beide Grundformen der Funktionalisierung waren zu wesentlichen Teilen an die Nutzung musikalischer Angebote der westlichen Kulturindustrie gebunden. Trotz unterschiedlicher Aneignungsweisen von populärer Musik in verschiedenen Gruppen wurde damit in einem zentralen Element jugendlichen Alltags der Ausstieg aus der DDR-